

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 25=45 (1879)

Heft: 14

Artikel: Einige taktische Erfahrungen aus dem russisch-türkischen Kriege 1877/78 von General Seddeler

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95440>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Er hätte auf diese Art nicht nur seine Armee retten, sondern auch neuerdings das Vordringen der Unserigen in Stellungen aufhalten können, die an Stärke und Haltbarkeit jenen von Plevna nicht nachgestanden wären. Osman erwiederte, daß er um jene Zeit noch Lebensmittel im Ueberflusse besaß, daher ein vorzeitiger Rückzug gegen seine militärische Ehre gewesen wäre, welche er aber auch sonst in Constantinopel verwirkt hätte. Er hatte ferner ohne Zweifel einen entscheidenden Angriff von unserer Seite erwartet, ja sehrlichst herbeigewünscht, dessen sicher, daß er ihn, Dank der Entwicklung seiner Befestigungen, zurückzuschlagen und unsere Stürme mit noch viel bedeutenderen Verlusten strafen werde, als uns jene vom 30. August und 12. September kosteten. Er zweifelte nicht, daß es ihm unter der Gunst dieses Sieges gelungen wäre, Plevna zu verlassen, ehe seine Lebensmittel-Vorräthe zur Neige gegangen wären.

Die Anlage der Befestigungen um Plevna sind ein Werk Tevfik Pascha's, des Generalstabs-Chefs Osman's. Ueber die Manier bespricht, nach welcher er hiebei verfuhr, erwiederte derselbe, daß er sich einzig und allein von der Erfahrung leiten ließ *).

Es erübrigt mir noch, eine Zusammenstellung zu machen, welche Sie nicht alles Interesses entkleidet finden werden.

Zwei verschanzte Lager sind im Laufe des Krieges in unsere Gewalt gelangt: Kars, das mit Sturm genommen wurde, und Plevna, das durch Einnahme in unsere Hände kam. In diesen beiden Fällen wurde das nämliche Ziel durch von einander völlig verschiedene Mittel erreicht.

Ich übersende Ihnen hier einen sehr unvollständigen Plan von Kars, welcher vom „Russischen Invaliden“ publicirt wurde. Sie entnehmen aus demselben, daß der Platz mit 12 Forts, die ihn umgeben, befestigt ist; von diesen liegen sieben auf dem sehr erhöhten Terrain am linken Ufer des Kars-Tschai und fünf auf dem rechten Ufer. Drei dieser letzteren befinden sich in der Ebene, zwei (Nr. 1 und 2) auf ziemlich steilen Höhen. Die Entfernung der Forts von der Citadelle beträgt 2 bis 3 km, was dem Angreifer gestattet, zugleich auch die Stadt und die daselbst befindlichen Reserven zu beschließen. Der äußere Umfang des Platzes maß 18 km.

Die meisten Forts besaßen den Charakter permanenter Befestigungen; Escarpen und Contre-Escarpen hatten zwar keine Bekleidungen, allein das Profil war sehr stark; sie waren ferner mit bombenförmigen Munitions-Magazinen und casemattirten Kehlunterkünften versehen.

Die eigentliche Besatzung wurde nur mit 8000 Mann vorausgesetzt, die mit Rücksicht auf die große Ausdehnung der Befestigungs-Anlagen gewiß nicht ausreichend gewesen wäre, den Platz wirksam zu verteidigen.

*) In der türkischen Armee gibt es bekanntlich keinen eigentlichen Generalstab, sondern es wird der in anderen Armeen den General-Offizieren zugewiesene Dienst von den Generalstabs-Offizieren geleistet.

Der Angriff begann um 9 Uhr Abends bei klarem Mondschein; 32 russische Bataillone griffen die Forts auf dem rechten Ufer an, während neun andere gegen jene auf dem linken Ufer ernsthafte Demonstrationen ausführten. Bei Anbruch des Tages waren alle Forts auf dem rechten Ufer, sowie die Stadt in unserer Gewalt. Ein Theil der Besatzung, hauptsächlich jener vom linken Ufer, suchte gegen Erzerum sich einen Weg zu bahnen, wurde jedoch eingeholt, überwältigt und zur Streckung der Waffen gezwungen. Man machte 17,000 Gefangene, also mehr als das Doppelte der Zahl, auf welche man die Stärke der Garnison geschätzt hatte; ferner wurden 303 Kanonen und eine Menge Proviant erbeutet. In den Spitälern wurden 4500 frische und verwundete Türken aufgefunden. Unsere eigenen Verluste betrugen 487 Tote und 1784 Verwundete.

Man kann diesen außerordentlichen Erfolg nur aus dem Eindruck erklären, welchen die kurz vorher stattgehabte Schlacht, bei der Muhiat Pascha im offenen Felde total geschlagen und ein Theil seiner Armee gefangen genommen wurde, auf den Geist sowohl des Angreifers, wie des Vertheidigers ausgeübt hat. Ich glaube indessen, daß, wenn der erste Angriff abgeschlagen worden wäre, ein zweiter gar keine Aussicht auf Erfolg gehabt haben würde.

Die Journale haben den kleinen Unfall, der mir bei Plevna zugestossen, sehr übertrieben und ich kann mich im Allgemeinen über den Stand meiner Gesundheit nicht beklagen.

Seien Sie, mein lieber General, der unveränderlichen Gefühle meiner hohen Achtung und aufrichtigen Freundschaft versichert.

Geg. Ed. Totleben.
(Fortsetzung folgt.)

Einige taktische Erfahrungen aus dem russisch-türkischen Kriege 1877/78 von General Seddeler.

(Fortsetzung.)

II.

Das Gefecht der Infanterie.

Das Gefecht wird ausschließlich in zerstreuter Fechtart geführt; in dem Feuerbereich erleiden die geschlossenen Abtheilungen, die Kompanien und größere Truppenkörper solche bedeutende Verluste, daß man selbst die dritte Linie der Reserven kompagnieweise auseinander ziehen muß. Die Leitung der Bewegungen und des Feuers der aufgelösten Abtheilungen ist äußerst schwierig und die regulamentarischen Vorschriften entsprechen in dieser Beziehung den Anforderungen nicht, weil sie auf der Annahme beruhen, daß die geschlossene Formation die Grundformation, und die Schützenkette nur ein nebensächlicher Bestandtheil ist, welcher zur Vorbereitung der Attacke bestimmt ist. Fast jedes Gefecht hat eine vollständige Vermischung der Abtheilungen, ein nicht in der Hand Behalten der Leute durch die

Führer und ein unüberwindliches Gravitation der Soutiens nach der Schützenkette hin in seinem Gefolge; daß Feuer hat eine sehr wichtige, meist entscheidende Bedeutung gewonnen. Alles dies wies auf die unabdingte Nothwendigkeit hin, daß jetzige Gefecht anders aufzufassen und entschiedene Maßnahmen zu treffen, um die zerstreute Formation zu vervollkommen, sowohl was die Gliederung der Schützenlinie, wie auch die Führung betrifft.

Das sind die Hauptresultate, welche von denen, die den deutsch-französischen Krieg mitgemacht haben, in Betreff des Gefechts gewonnen sind.

Dieselbe Überzeugung, vielleicht noch im größeren Umfange, werden wahrscheinlich die, welche an unserem letzten Kriege theilgenommen haben, gewinnen, weil wir in reglementarischer Beziehung, und besonders in Rücksicht auf die Taktik und die Friedensausbildung, uns in derselben Lage befanden wie die Deutschen im Jahre 1870.

Wenn ich meine persönlichen Erfahrungen bei Gorzy-Dubnjal mit den Angaben, welche — wenn auch nur nebenbei — in einigen Relationen und auch in unserer und der deutschen Presse enthalten sind, zusammenstelle, kann ich fast eine völlige Uebereinstimmung in der Fechtweise der Infanterie wahrnehmen; eine verhältnismäßig geringe Entwicklung der Schützenlinie zu Anfang des Gefechts, ein nahe Aufsein der Reserven der ersten und zweiten Linie; in Folge dessen erlitten die Reserven im Feuer, dessen Wirkung nicht selten auf 2500 und mehr Schritt begann, eben solche Verluste wie die Schützenlinie, was seinerseits die Möglichkeit einer kaltblütigen Beurtheilung des Gefechts und die Möglichkeit einer Führung erschwert. Auf die Vermehrung der Verluste hatte außerdem noch der Umstand Einfluß, daß zur ersten Unterstützung der Schützenlinie ganze Kompagnien, welche in Linie 80—100 Rotten hatten, verwandt wurden und somit ein vorzügliches Ziel boten.

Ein Haltenbleiben der Schützenlinie veranlaßte, daß die Kompagnien der ersten Linie in sie hineingeführt wurden, was sofort eine Vermischung der Abtheilungen herbeiführte, weil solche dem Reglement gemäß, sowie sie in die frühere Schützenlinie eintraten, sich mit ihr verschmolzen. Eine Verstärkung der Schützenlinie, indem man sie verlängerte, oder indem man, wenn auch nur eine kleine Abtheilung (eine Sektion, Halbzug und Zug) zurückhielt, kam um so seltener zur Anwendung, da es weder durch das Reglement noch durch die Friedenspraxis empfohlen wurde; im Gegentheil, jede Verstärkung der Schützenlinie führte, nach unserem Reglement, nothwendigerweise eine Vermischung der Abtheilungen herbei.

Je mehr sich die Schützenkette dem Feinde näherte, je mehr verdichtete sie sich: einerseits in Folge dessen, daß, um bei der außergewöhnlichen Stärke des Feuers weiter vorwärts zu kommen, es öfters eines Anstoßes von außen bedurfte, und andererseits weil die unthätigen nahe befindlichen Reserven eben solche Verluste wie die Schützenkette erleidend, unaufhaltsam jener zustrebten, indem sie, wenn

auch nicht auf eine Verminderung der Verluste, so doch auf die Möglichkeit, gemeinsam mit den vorn befindlichen zu kämpfen, rechneten. In Folge der unnöthig dichten Schützenlinie, des ungeheuren Verlustes an direkten Führern, der vollständigen Untertrübung der Abtheilungen und des damit verbundenen Aussterben gehens der Leute, reduzierte sich die Leitung des Gefechts und des Feuers der Schützenlinie auf ein Minimum.

Das Schwierigste war gewöhnlich, unter dem dichten Bleiregen die letzte Strecke, die Strecke des augenscheinlichen Todes,^{*)} welche noch die Tapferen von dem Feinde trennte, zu überwinden. Viele der verzweifeltesten Versuche scheiterten dort; diese Stelle war z. B. bei Dubnjal so mit Leichen angefüllt, daß man buchstäblich nirgends hintreten konnte; nichtsdestoweniger wurden die Versuche erneuert und an ein Verlassen des einmal eingenommenen Ortes dachte noch Niemand; dazu würde ein wirklicher Befehl erforderlich gewesen sein. In einer solchen unentschiedenen, qualvollen Erwartung blieben die Truppen nicht selten Stunden, bis irgend ein glücklicher, bisweilen unerwarteter Zufall dazu half, daß Angesangene zu vollenden und das Gefecht energisch durchzuführen. Bis zu welchem Grade eine solche lange Erwartung die Leute bei ihrer Unthätigkeit, da auf den fast gedeckten Gegner zu schießen nicht anging, entmuthigte und quälte, mag das Faktum als Beweis dienen, daß sie unter dem schrecklichsten Feuer fest einschliefen und Viele, ohne zu erwachen, auf diese Weise in die Ewigkeit hinübergehen mußten.

Dieses allgemeine Bild muß man noch durch Folgendes ergänzen: Die Truppen stürzten besonders bei der ersten Feuertaufe unaufhaltsam vorwärts; es schien, als ob Alles nur von der Furcht erfüllt wäre, daß das Gefecht ohne ihre Theilnahme entschieden würde. In der Reserve zu bleiben, erschien hassenwerth, und gab man einen solchen Befehl, so hatte man unwillkürlich das Gefühl, daß die dazu bestimmte Abtheilung die geringste Möglichkeit wahrnehmen würde, um den anderen wieder beizukommen. So war es wenigstens bei Dubnjal. Und wenn auch diese unantastbare Bravour verurtheilt werden muß, so kann man doch darin nur ein Unterpfand des Sieges sehen.

Der Angriff erfolgte gewöhnlich von der Schützenlinie wie auch von den Reserven sprungweise, wobei die letzteren dann und wann unrichtig verfuhrten, indem sie schon in einer solchen Entfernung zum Lauf übergingen, wo das Gewehrfeuer noch keinen besonderen Schaden that. Mit Genauigkeit sind die Größe und die Aufeinanderfolge der Sprünge nicht zu bestimmen, ebenso wenig auch die Dauer der Zwischenräume zwischen ihnen, weil alles das auf sehr verschiedene Weise ausgeführt wurde. Vielleicht kann man auf Folgendes hinweisen: je weiter vom Feinde und je weniger furchtbar das Feuer, desto länger war der Sprung; dagegen wurde er, je näher man an den Feind kam, ge-

^{*)} Bei Gorzy-Dubnjal wurde diese Strecke das Thal des Todes genannt.

wöhnlich kürzer. Man ging mit ganzen Abtheilungen, kleinen Gruppen und einzelnen Leuten sprungweise vor. Das Aufstehen in dem Bereich eines starken Feuers erschien manchmal sehr schwierig; es machte entweder das persönliche Beispiel des Führers, welcher oft sofort ein Opfer der Erfüllung seiner Pflicht wurde, oder das Vorgehen einer Unterstützung, welches die Liegenden mit sich fortriss, erforderlich; nicht selten kamen noch Fälle vor, wo die Tapfersten vormärts ließen, an welche sich dann noch andere anschlossen. Dieser Zug ist bemerkenswerth! Es schien bisweilen, daß von einer weiteren Bewegung auch nicht einmal die Nebe sein könnte; nichtsdestoweniger bewegten sich doch die Truppen unmerklich vorwärts.

In dem ersten Abschnitt dieses Artikels war auf die falsche Anwendung des Feuers und darauf hingewiesen, daß es auf solche Entfernungen eröffnet wurde, für welche gar keine Visire an den Gewehren waren; Europatän führte noch einige schwer wiegende Beispiele an, welche das Gesagte bestätigen; andererseits zeigten die Truppen manchmal eine so außergewöhnliche Haltung, daß selbst die Kompaniekommandeure über ihre verständige Ruhe erstaunten; besonders war dies der Fall, wenn es gelang, die Kompanie geschlossen zu halten. Oft muß man den Vorwurf hören, auch in der ausländischen Presse (General v. Hanneken, Thilo v. Trotha) wiederholt, daß unsere Infanterie den Angriff begann, fast ohne ihn durch ihr Feuer vorbereitet zu haben; aber dieser Vorwurf ist wohl nicht genugsam gerechtfertigt, wenigstens nicht in Rücksicht auf die Gefechte um Plewna. Man darf nicht vergessen, daß in Betreff des Feuers bei uns nur eine einzige Grundanschauung besteht: auf ein sichtbares Ziel zu feuern; an ein indirektes Schießen auch gegen einen unsichtbaren Feind dachte auch nicht einer vor dem Kriege; somit, hielten sich die Truppen an das vom Reglement Geforderte, so durften sie unter keinen Umständen das Feuer eröffnen, weil der Gegner meistens hinter seinen Deckungen nicht sichtbar war. Einige Gardeabtheilungen waren von der Unschädlichkeit ihres Feuers gegen die Erdwerke so überzeugt, daß sie bei Dubnoj überhaupt nicht feuerten; es waren Kompanien, welche bei ziemlich bedeutendem Verluste auch nicht eine Kugel verfeuerten. In Folge dessen, ohne eine gewisse Einfertigkeit in den Gefechten, besonders bei dem ersten Zusammentreffen mit dem Feinde, zu leugnen, muß man diese Verhältnisse dem zuschreiben, daß wir die Schanzen, gegen welche nicht nur das Gewehr-, sondern auch das Geschützfeuer sich wirkungslos erwies, wie den Stier bei den Hörnern nehmen mußten.

Was das zu frühe Uebergehen zur Attacke und zum „Hurrah“ betrifft, so muß man — wenn auch diese Bemerkung richtig ist — übrigens darauf hinweisen, daß dieser Vorwurf theilweise auf der irrtümlichen Auffassung der Bedeutung der Attacke beruht und daher kommt, daß die wirkliche Attacke gar nicht mit der in der Friedensspraxis ausgeführten und mit den Vorschriften des Reglements

übereinstimmt. In der That, daß Reglement heilt dies Vorgehen gegen einen Feind in den Angriff, die Attacke und das Eindringen in die feindliche Stellung; unter dem Angriff versteht man die ganze Bewegung von dem Uebergang zur Gefechtsformation bis zur Annäherung an den Feind auf 100 Schritt; dann beginnt die Attacke; auf 50 Schritt zur „Attacke Gewehr rechts!“; und von 30 Schritt bricht man mit „Hurrah“ vor. Diese Vorschriften waren vielleicht ihrer Zeit richtig und beruhten wahrscheinlich auf den genauen Anforderungen des damaligen Gefechts; aber jetzt ist die Mehrzahl derselben, besonders bei solchen Distanzen, unausführbar, und eine Attacke auf diese Weise zu Ende zu führen, ist unmöglich. Als schwierigster Theil der Attacke wurde früher das Eindringen in die feindliche Stellung angesehen und deshalb entschied man sich, für diesen Fall die geschlossene Formation aufzugeben und zum „Hurrah“ überzugehen. Jetzt ist die Ueberwindung des Feuers des Gegners, dessen furchtbare Wirkungssphäre sich bedeutend erweitert hat, ebenso schwierig, so daß man die geschlossene Formation nicht auf einer Entfernung von 30 Schritt, sondern mindestens von 600—800 Schritt vom Feinde ab aufgeben muß. Dasselbe läßt sich auch vom „Hurrah“ sagen; wenn man es als ein Mittel, um die Leidenschaften zu erregen, ansieht, so liegt kein Grund vor, sich zu wundern, daß man jetzt auf bei weitem weitere Entfernung als das Reglement es vorschreibt, zu ihm seine Zuflucht nimmt, weil in Rücksicht auf die Massen Blei, welche der Vertheidiger schleudert, und hinsichtlich der schon auf 400—500 Schritt eintretenden großen Verluste es äußerst schwierig wird, die aufgelöste Abtheilung aus der Deckung zum Aufstehen zu bringen. Der vergangene Krieg zeigt, daß bei vergleichbaren Verhältnissen nicht selten sogar das persönliche Beispiel des sich vormärts stürzenden Führers und das „Hurrah“ wirkungslos blieben. Deshalb kann man den Angriff nicht genau von der Attacke abgrenzen; alles wird von den Verhältnissen abhängen, unter welchen die Attacke erfolgt; wenn sie im offenen Terrain unternommen wird, so beginnt sie auf 400—500 Schritt, weil man dann auf der ganzen Strecke schon mit solchen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, von welchen man früher selbst auf 30 Schritt vom Gegner nichts wußte.

Viele weisen auch darauf hin, daß die Truppen bei der Attacke den letzten Anlauf auf zu weite Entfernung begannen, so daß sie entweder nicht die Kräfte hatten, das Ziel zu erreichen, oder vollständig erschöpft in die feindliche Stellung gelangten. Um diese Verhältnisse zu heurtheilen, muß man wissen, unter welchen Verhältnissen die Attacke ausgeführt wurde; wenn sie auf einem vollständig ebenen, keine Deckungen darbietenden Terrain unternommen wurde, so konnte man schwerlich ein solches Laufen vermeiden, weil da zu halten, um sich bei dem Mangel an Deckungen beschützen zu lassen, nicht gerechtfertigt gewesen wäre; bot das Terrain Deckungen, so ist schwerlich anzunehmen, daß die

Truppen diese übersehen und vorgezogen hätten im Laufe den Feind oder seine Deckungen zu erreichen trotz der Erwürdung und des Feuers, dessen Macht man sich nur schwer vorstellen kann.

Bei weitem begründeter erscheinen die Vorwürfe, daß wir trotz der Erfahrungen der letzten Kriege, in welchen die ganze Bedeutung des Feuers zum Ausdruck kam, Anhänger der Bajonettattacke blieben, und daß unsere Infanterie nicht selten durch einen partiellen Erfolg, wie z. B. dadurch, daß die Türken die vorderen Schützengräben verließen, sich hinzirennen ließen und sich hinter ihnen her auf neue Reihen von Deckungen stürzte, ohne sich vorbereitet und ohne Kräfte gesammelt zu haben, was gewöhnlich mit einem Mißerfolg, der von großen Verlusten begleitet war, endete.

Ich muß endlich noch bei zwei Umständen stehen bleiben, welche auch in dem vorigen Kriege bemerkt wurden; der eine besteht in dem Mangel an Vorschriften in Betreff des Aussammelns der Gewehre der Gefallenen und Verwundeten, sowie auch der vom Feind weggeworfenen Gewehre vom Schlachtfelde; der andere besteht darin, daß trotzdem, daß die Ausrüstung der Leute durch Abnehmen der Tornister erleichtert war, viele nichtsdestoweniger im Gefecht noch die Brotheutel und selbst die Mäntel fortwarfen. Gegen ein ähnliches Verhalten müssen um so mehr entschiedene Maßregeln ergriffen werden, als es unmittelbar auf die Truppen schädlich einwirkt.

Haben wir nun Alles, was über unsere Gefechtsführung in dem vorigen Kriege gesagt ist, zusammengefaßt, so wollen wir jetzt sehen, welche Aenderungen sich in Folge dessen erforderlich zeigten.

(Fortsetzung folgt.)

Der deutsch-französische Krieg 1870—71. Redigirt von der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des großen Generalstabs. II. Theil. Geschichte des Krieges gegen die Republik. 12. Heft. Berlin, 1877. E. S. Mittler und Sohn.

In vorliegendem Heft werden die letzten Kämpfe der französischen Rheinarmee und die Ereignisse nach dem Falde von Straßburg und Meß behandelt. Zunächst beschäftigt sich die Darstellung mit der Einführung von Meß nach der Schlacht von Noisiville und den Aussallsgesechten vom 22., 23. und 27. September und dem Gefecht bei Bellevue am 7. Oktober. Am 27. October wurde die Capitulation der Armee von Meß unterzeichnet. Die Armee Bazaine's zählte bei dem Eintritt in die Kriegsgefangenschaft, wie das Werk berichtet, 173,000 Köpfe, einschließlich der vorläufig in Meß verbleibenden 6000 Offiziere und 20,000 Kranken. Mit Meß fielen 56 kaiserliche Adler, 622 Feld-, 876 Festungsgeschütze, 72 Mitrailleusen, 137,000 Chassepot- und 123,000 andere Gewehre, ansehnliche Munitionsmassen und eine Menge sonstiger Vorräthe in die Hände des Siegers. — Die Zahl der Marschälle von Frankreich, die sich den Deutschen an diesem Tage übergaben, ist nicht angegeben.

Das Buch wendet sich dann den Ereignissen auf

dem südöstlichen Kriegsschauplatz, nach dem Fall von Straßburg, zu u. z. wird behandelt: das Vordringen des XIV. Armee-Corps über die Vogesen nach der Saône und Côte d'Or. Die Gefechte bei la Bourgogne, Rambevillers und Bruyères, am Ognon, und bei Dijon (am 30. October); die Einnahme von Schlettstadt und Neubreisach und die Einführung von Belfort.

Nach diesem werden die Vorgänge im nördlichen und mittleren Frankreich nach der Capitulation von Meß besprochen, als: der Vormarsch der I. Armee nach der Champagne, die Übergabe von Verdun; der Vormarsch der II. Armee über die obere Seine. An diese schließen sich die Ereignisse in Paris und an der Loire an. Unter letztern ist es besonders das Gefecht bei Coulmiers am 9. November, welches unsere Aufmerksamkeit fesselt.

Dem Heft sind eine Übersichtskarte für die Ereignisse auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz und 4 Gefechtspläne, darunter der von Coulmiers, im Maßstab von 1: 40,000 beigegeben.

Gedgenossenschaft.

Der Waffenchef der Infanterie an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 21. Februar 1879.)

Im Auftrage des eidgenössischen Militärdepartements werden Sie eingeladen, die diesjährigen Rekruten der Infanterie nach Maßgabe des vom Bundesrathe unter heutigem Datum festgesetzten Verzeichnisses der Militärschulen in die Rekrutenschulen zu beordern und dabei folgende nähere Weisungen zu berücksichtigen:

1) Die Vertheilung der Rekruten auf die einzelnen Schulen ist Sache der Kantone, jedoch ist das im Schultableau angegebene Verhältniß genau inne zu halten.

2) Diejenigen Kompanieoffiziere, welche nach der Vorschrift vom 27. März 1878 über außerordentliche Abgabe von Gewehren, Repetitionstüchern oder Gewehre erhalten haben, sind anzuweisen, dieselben in die Schulen mitzunehmen, den übrigen sind beim Abmarsch in die Schulen Repetitionstücher oder -Gewehre mitzugeben.

Ebenso sind mit Gewehren und dazu gehörender Ausrüstung die Waffenunteroffiziere und die Büchsenmacher in die Schulen zu senden. Offiziere, Waffenunteroffiziere und Büchsenmacher haben sich auf eine genaue Untersuchung der mitgebrachten Waffen gesetzt zu machen.

3) Die Schützen werden in den Schulen selbst ausgewählt, und es sind daher sämmtliche gewehrtragende Rekruten als Füsilier ausgerüstet in die Rekrutenschulen zu senden.

4) Für die Einberufung der Cadres ist nach der Verordnung über die Einberufung zum Instruktionsdienst vom 6. Juli 1876 zu verfahren. Sie wollen daher die Cadres unter Beachtung der in Beilage I resp. II und III zum Schultableau enthaltenen Vorschriften bezeichnen und aufstellen und dem Unterzeichneten jeweilen spätestens einen Monat vor Beginn der betreffenden Schule das Verzeichniss der aufgebotenen Cadres und sodann dem Schulkommandanten 4—5 Tage vor Beginn der Schule alle bis dahin erfolgten Abänderungen am ursprünglichen Verzeichnisse zusenden.

Die in die erste Hälfte einer Rekrutenschule zu sendenden 4 Tambouren sind dem gleichen Bataillon zu entnehmen, das nach Beilage III zum Schultableau die Musik stellt. Wird die Musik von einem Schützenbataillon gestellt, so haben die Kantone, denen jenes Bataillon angehört, auf jede Schützenkompanie einen Tambour in die Schule zu beordern.

Haben Sie die Vertheilung der aus verschiedenen Kantonen zusammengesetzten Kompanie-Cadres auf die einzelnen Kantone und Schulen.